

Medium: HAZ

Datum: 27. Juni 2005



Hochschule
für Musik und Theater
Hannover

HANNOVERSCHE ALLGEMEINE ZEITUNG

7

Ungestüm vom Himmel

Neue Musik Ostasiens in der Musikhochschule in Hannover

VON LUDOLF BAUCKE

Die erst vor kurzem besiegelte Partnerschaft zwischen den Musikhochschulen in Peking und Hannover trägt Früchte. Johannes Schöllhorn und das von ihm geleitete Institut für Neue Musik öffneten am Sonnabend die Ohren für ostasiatisches Klangempfinden. Anders als in der mitteleuropäischen Tradition, die vom Geniekult geprägt ist und extrem persönliche Äußerungen erlaubt, steht die Musik des Fernen Ostens im Spannungsfeld von Klang und Stille.

Vom chinesischen Himmel kam in früheren Zeiten nicht nur der Kaiser, sondern auch die mit Materialien wie Stein, Metall, Papier und Seide verknüpfte Musik. Nicht zufällig nennt Guoping Jia, Jahrgang 1963, sein in Hannovers Musikhochschule uraufgeführtes Trio „The wind sound in the sky“. Die Winde des Himmels blasen in dem zehnminütigen Werk anfangs ungestüm und münden erst später in jene ausgeglichene Luftbewegung, die seelischen Aufruhr besänftigt.

Jia hatte sich zu seinem Trio für die chinesische Mundorgel Sheng, Violoncello und Schlagzeug von einem Gedicht des 1989 freiwillig aus dem Leben geschiedenen Dichters Haizi anregen las-

sen. Die von Wu Wei, Sabine Pfeiffer und Andreas Boettger entschieden artikulierte Musik war durchaus ein Stück Trauerarbeit. Als solche offenbarte sie sich auch eher unerfahrenen Publikum und stützte damit eine These der Heidelberger Sinologin Barbara Mittler. Sie hatte in ihrem Vortrag „Wider den nationalen Stil“ zwar auf Verbindungen der chinesischen Moderne zur Überlieferung hingewiesen, doch nachhaltig deren Allgemeingültigkeit unterstrichen.

Der Kanadier Claude Vivier mit dem geräuschhaften Streicherstück „Zipangu“ (Japan) und vor allem der gebürtige Kalifornier John Cage hörten Ostasiatisches anders als das weit entfernte Europa nicht im „Fernen Osten“, sondern im „Nahen Westen“. Cages „Ryoanji“ in einer von Schöllhorn präzise ausgeleuchteten Version für zwei Singstimmen und 20 im Raum verteilte Instrumente erzeugte Bilder eines japanischen Steingartens und der darin heimischen Zen-Kultur.

Und in „U-Mul“ der koreanischen Komponistin Younghi Pagh-Paan konnte das Publikum nicht nur in die Tiefe eines wasserspendenden Brunnens, sondern auch in die Denkweise des zwischen Mensch und Natur vermittelnden Taoismus eintauchen.